

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Effenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgehaltene Beilage oder deren Raum 16 Pfg. —
Reklamen die dreigehaltene Beilage 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 26 Pfg., mit Druckerlohn 80 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Kariensstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 75.

Samstag, den 28. Juni 1913.

17. Jahrgang.

Locales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 28. Juni 1913.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

Ein Gefangener wird verurteilt. Gestern wurde ein Mann, der wegen Diebstahls verurteilt war, zu einer Haftstrafe von 4 Jahren verurteilt. Der Mann war 40 Jahre alt und hatte eine lange Strafkammer.

hiesige Arztstelle festhaft zu machen, will die Gemeinde ein Doktorhaus bauen.

* Hanau, 27. Juni. Ein Oberrealschüler als Erpresser der „schwarzen Hand“. Gestern erhielt ein Hanauer Industrieller einen Brief mit der Aufforderung bis zum Anbruch der Nacht an einer näher bezeichneten Feldhütte in der Nähe des Ostbahnhofes 2000 Mark niederzulegen, widrigenfalls es um sein Leben geschehen wäre. Unter dem Brief stand: Die schwarze Hand.

Die Kriminalpolizei, mit der sich der Fabrikant sofort in Verbindung setzte, veranlagte ihn, an der bezeichneten Stelle auch ein Briefstüber mit Papier niederzulegen, währenddessen sich Beamte auf die Lauer stellten. Eine halbe Stunde, nachdem das Ruwert niedergelegt war, schlich sich ein junger Mensch heran, nahm es an sich und wollte damit verschwinden. Von den Kriminalbeamten wurde er jedoch bald eingeholt. Der Täter war ein Schüler der hiesigen Oberrealschule, der Sohn eines sehr angesehenen Kaufmanns von hier. Er hatte noch einen Komplizen und gab an, sie wären durch Veltüre auf dem Gedanken gekommen sich auf diese Weise Geld zu verschaffen, das sie dann in den bevorstehenden Ferien verjubeln wollten.

* Erbach. Der Gefangener „Sängerbund“ kann im nächsten Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Verein beschlossen, diesen Gedenktag durch Abhaltung eines Gesangswettstreites festlich zu begehen. Außer hohen Geldpreisen wird der Verein, der besondere Beziehungen zu hochgestellten Personen hat, noch wertvolle Fürsten- und Ehrenpreise zur Verfügung stellen können.

* Erbach. Der Gefangener „Sängerbund“ kann im nächsten Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Verein beschlossen, diesen Gedenktag durch Abhaltung eines Gesangswettstreites festlich zu begehen. Außer hohen Geldpreisen wird der Verein, der besondere Beziehungen zu hochgestellten Personen hat, noch wertvolle Fürsten- und Ehrenpreise zur Verfügung stellen können.

* Erbach. Der Gefangener „Sängerbund“ kann im nächsten Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Verein beschlossen, diesen Gedenktag durch Abhaltung eines Gesangswettstreites festlich zu begehen. Außer hohen Geldpreisen wird der Verein, der besondere Beziehungen zu hochgestellten Personen hat, noch wertvolle Fürsten- und Ehrenpreise zur Verfügung stellen können.

* Erbach. Der Gefangener „Sängerbund“ kann im nächsten Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Verein beschlossen, diesen Gedenktag durch Abhaltung eines Gesangswettstreites festlich zu begehen. Außer hohen Geldpreisen wird der Verein, der besondere Beziehungen zu hochgestellten Personen hat, noch wertvolle Fürsten- und Ehrenpreise zur Verfügung stellen können.

* Erbach. Der Gefangener „Sängerbund“ kann im nächsten Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Verein beschlossen, diesen Gedenktag durch Abhaltung eines Gesangswettstreites festlich zu begehen. Außer hohen Geldpreisen wird der Verein, der besondere Beziehungen zu hochgestellten Personen hat, noch wertvolle Fürsten- und Ehrenpreise zur Verfügung stellen können.

* Erbach. Der Gefangener „Sängerbund“ kann im nächsten Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Verein beschlossen, diesen Gedenktag durch Abhaltung eines Gesangswettstreites festlich zu begehen. Außer hohen Geldpreisen wird der Verein, der besondere Beziehungen zu hochgestellten Personen hat, noch wertvolle Fürsten- und Ehrenpreise zur Verfügung stellen können.

* Erbach. Der Gefangener „Sängerbund“ kann im nächsten Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Verein beschlossen, diesen Gedenktag durch Abhaltung eines Gesangswettstreites festlich zu begehen. Außer hohen Geldpreisen wird der Verein, der besondere Beziehungen zu hochgestellten Personen hat, noch wertvolle Fürsten- und Ehrenpreise zur Verfügung stellen können.

* Erbach. Der Gefangener „Sängerbund“ kann im nächsten Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Verein beschlossen, diesen Gedenktag durch Abhaltung eines Gesangswettstreites festlich zu begehen. Außer hohen Geldpreisen wird der Verein, der besondere Beziehungen zu hochgestellten Personen hat, noch wertvolle Fürsten- und Ehrenpreise zur Verfügung stellen können.

* Erbach. Der Gefangener „Sängerbund“ kann im nächsten Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Verein beschlossen, diesen Gedenktag durch Abhaltung eines Gesangswettstreites festlich zu begehen. Außer hohen Geldpreisen wird der Verein, der besondere Beziehungen zu hochgestellten Personen hat, noch wertvolle Fürsten- und Ehrenpreise zur Verfügung stellen können.

* Erbach. Der Gefangener „Sängerbund“ kann im nächsten Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Verein beschlossen, diesen Gedenktag durch Abhaltung eines Gesangswettstreites festlich zu begehen. Außer hohen Geldpreisen wird der Verein, der besondere Beziehungen zu hochgestellten Personen hat, noch wertvolle Fürsten- und Ehrenpreise zur Verfügung stellen können.

* Erbach. Der Gefangener „Sängerbund“ kann im nächsten Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Verein beschlossen, diesen Gedenktag durch Abhaltung eines Gesangswettstreites festlich zu begehen. Außer hohen Geldpreisen wird der Verein, der besondere Beziehungen zu hochgestellten Personen hat, noch wertvolle Fürsten- und Ehrenpreise zur Verfügung stellen können.

* Erbach. Der Gefangener „Sängerbund“ kann im nächsten Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Verein beschlossen, diesen Gedenktag durch Abhaltung eines Gesangswettstreites festlich zu begehen. Außer hohen Geldpreisen wird der Verein, der besondere Beziehungen zu hochgestellten Personen hat, noch wertvolle Fürsten- und Ehrenpreise zur Verfügung stellen können.

2 Pfg. Cigarette

„Unsere Marine“

Georg A. Jasmatzki Act.-Ges.
Größte deutsche Cigarettenfabrik
DRESDEN.

Wissen Sie schon?

Auch Gemüse aller Art wird besonders schmackhaft, wenn beim Anrichten einige Tropfen

MAGGI Würze

beigelegt werden.

Cognac Scharlachberg

Herrorragende Qualität!

Verkauf!

Eine kleine, fast neue Traubenkeller zu verkaufen. Borngasse 5. Stets frisch gepflügte

◆ Himbeeren ◆

empfiehlt A. Schick.

Nur mit Rotband

Luhns wäscht am besten

Original-Abbildungen der Cognacbräner Scharlachberg G. m. b. H., Bingen a. Rh., in Flörsheim zu haben bei:

Drogerie Schmitt.

Unserem Freunde Herrn Peter Ritzinger zu seinem morgigen Namenstag ein dreifach donnerndes Hoch!

Stammtischgesellschaft „Schöne Aussicht“.

Hinweis.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer ist ein Prospekt des Schulhauses

Leo Ganz in Mainz beigelegt, auf den wir hiermit ganz besonders aufmerksam machen.

Präsident Poincaré in England.

Der neue Präsident der französischen Republik, Raymond Poincaré, ist in London eingetroffen, um seinen Antrittsbesuch bei dem befreundeten englischen Könige und Volk abzuhalten. Die englische Presse begrüßt ihn mit überaus herzlichen Worten. Wir verstehen das. England und das Britenvolk haben in der Tat alle Ursache, über den Besuch Poincarés zu jubelnden. Während Georg V. sehr in Gegensatz zu seinem Vater, dem „besten Pariser“, wie ihn die Boulevardpresse bezeichnete, überhaupt seit seiner Thronbesteigung noch nicht in Paris war, besucht der französische Staatschef knapp vier Monate nach seiner „Thronbesteigung“ London. Deutlicher kann sich das Verhältnis, in dem England und Frankreich zueinander stehen, gar nicht offenbaren. Es ist gar kein Bundesverhältnis mehr, sondern Frankreich ist der Gefolgsmann der Briten geworden, wie es auch der Gefolgsmann des Zaren ist. Die einst so stolze „grande nation“ ist heute nur noch sehr bedingt eine Großmacht zu nennen, wenn man unter Großmacht einen Staat versteht, der auch in einem noch so engen Bundesverhältnis seinen Willen und seine Kraft behauptet, eine eigene Politik zu treiben. Das es dazu Frankreich an und für sich an Kraft fehlte, dieser Ansicht sind wir nicht. Mag auch die Volkszahl stagnieren, der Reichtum der französischen Nation im ganzen, der Wohlstand ihrer einzelnen Glieder, die starke Konzentration im Staatsleben, der lebendige Patriotismus der übergroßen Mehrheit des französischen Volkes erlaubt dem 40-Millionenbolle auch heute noch, in den Zeiten der Welt- und Massenreiche eine selbständige Rolle zu spielen. Ist aber Frankreich die Kraft nicht abzusprechen, als durchaus selbständige Großmacht zu handeln, so muß etwas in der Betätigung des Willens zu einer solchen Großmachtpolitik nicht stimmen.

Nun ist ja an dem Willen des französischen Volkes, eine Großmachtpolitik zu treiben, schlechterdings kein Zweifel möglich. Aber bei jeder Betätigung dieses Willens zu einer solchen Politik treten mit geradezu suggestiver, den Willen lähmender Gewalt die Fragen auf: Wie wird sich Deutschland dazu stellen? Welchen Nutzen wird Deutschland daraus ziehen, wenn wir uns irgendwo in der Welt festlegen? Und damit ist auch schon die Disposition in den Gemütern dazu geschaffen, koste es, was es wolle, Anstrengung zu suchen, um eine Rückendeckung gegen die bösen Deutschen zu haben. Daß unsere sprunghafte Marokkopolitik diese Stimmung verschärft hat, ist nicht gut wegzuleugnen. Aber geschaffen wurde sie dadurch nicht. Schon bei dem Kriegslärm im Jahre 1875 ist diese in der Folge für Frankreich so wenig ehrenvolle Sucht zu bemerken, sich anderen Mächten geradezu an den Hals zu werfen, um Rettung vor der eingebildeten deutschen Gefahr zu suchen. Die nahezu 40 Jahre, die seitdem verfloßen sind, haben durch die Verschlebung in dem äußeren Kräftezustand — 65 Millionen Deutsche gegen 40 Millionen Franzosen — diese Furcht vor den Deutschen noch verstärkt. So suchten die Herren an der Seine zunächst Anlehnung bei den Russen. Dann, als sich herausstellte, daß der russische Posten doch nicht so viel wert war in der politischen Bilanz, als man anfangs vermutete, wurde noch ein dritter Genosse herbeigeholt, von dem man wußte, daß auf ihn unbedingt zu zählen war, wenn es galt, sich der Deutschen zu erwehren: John Bull. Frankreich, das als aufstrebende Kolonialmacht der natürliche Bundesgenosse der aufstrebenden Kolonialmacht Deutschland gewesen wäre, wurde zum getreuen Schildhalter Englands.

Erst die letzten Ereignisse im nahen Orient haben dieses Verhältnis doch ein wenig erschüttert. Die unversöhnlichen Versuche Englands, ein Protektorat über die asiatische Türkei ganz insgeheim vorzubereiten, haben alle französischen Traditionen wieder wachgerufen. Man erinnert sich an der Seine der französischen Ansprüche wieder, ein Protektorat über die lateinischen Christen im Orient auszuüben und knüpft daran wohl weitergehende Hoffnungen, eines Tages dieses Protektorat auch politisch auszunutzen. Schon vernimmt man daher auch aus Paris, daß Herr Pichon, der den Präsidenten begleitet, die Teilnahme Frankreichs an den englisch-türkisch-deutschen Verhandlungen verlangen wird. Wir vermuten auch, daß er seinen Willen erreichen wird, weil man in London von vornherein überzeugt ist, daß Frankreich nichts verlangen wird, was den Deutschen nicht. Da man aber in London drauf und dran ist, Deutschlands Einfluß am Euphrat und Tigris zurückzudrängen, so wird Frankreich als willkommener Helfer bei dieser Absicht schon Gehör finden.

Wir glauben daher, daß Poincaré hochbefriedigt von England zurückkehren wird. Aber die Tatsache ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß er nicht als Vertreter einer gleichberechtigten Nation nach der Thematik kommt, sondern als getreuer Helfer, der des Lohnes wert ist und diesen auch mit nach Hause bringt. Das mag uns wenigstens etwas über die bittere Tatsache hinweghelfen, daß dieser Lohn voraussichtlich zum guten Teil aus unserer Tasche bezahlt wird, denn daraus öffnet sich für uns die Perspektive, daß sich die Westmächte trotz aller grimmigen Gebärden vor uns fürchten und daß sie im Zusammenhalt die einzige Rettung sehen. Solche strategische Defensiv, mag sie auch von tatsächlichen Offensivstößen begleitet sein, schadet aber in der Politik auf die Dauer ebenso sehr wie im Kriege. Denn sie verrät die innere Schwäche derer, die sie ausüben.

Bei dem Bankett, das zu Ehren des Präsidenten Poincaré im Buckingham-Palast stattfand, hielt König Georg eine Begrüßungsansprache, in der er u. a. sagte: „Das Ziel, das unsere beiden Regierungen beständig im Auge behalten haben, ist die Sache des Friedens. Während der verfloßenen Monate, als schwere internationale Fragen sich erhoben, hat der Geist des gegenseitigen Vertrauens und der Freimütigkeit, mit dem die Regierungen von Frankreich und Großbritannien in der Lage waren, an die verschiedenen Probleme, die sich ihnen boten, heranzugehen, sich als unschätzbare Vorzüge erwiesen. Bei der Behandlung der ersten Fragen, denen sich Europa gegenüber sah, ist es eine Quelle der höchsten Genugtuung für uns, daran zu denken, daß alle in Betracht kommenden Großmächte mit einander beraten und für den Frieden gearbeitet haben.“ Präsident Poincaré antwortete auf die Rede des Königs und führte u. a. folgendes aus: „Die Freundschaft, die die beiden Nationen eint, wurzelt heute bei der einen wie bei der anderen tief in der Seele ihrer Bevölkerung. Während der schweren Ereignisse, die seit einigen Monaten einander gefolgt sind und Europa in Atem gehalten haben und sich nicht vollziehen, ohne Europa ernste Bedenken zu verursachen, haben unsere beiden Regierungen alle Tage die Wohltaten der Entente schätzen können, die es ihnen erlaubt, unter einander eine ständige Zusammenarbeit herzustellen und in voller Uebereinstimmung die entstandenen Probleme zu studieren und sich leicht über die wünschenswerten Lösungen zu verständigen.“

Preklimmen.

Die Pressekommentare zum Empfang des Präsidenten Poincaré setzen noch einmal ein. Sie sind wiederum höflich, aber kühl. Es fehlt der große Enthusiasmus schwerer Zeiten. Man feiert den Präsidenten als einen großen Staatsmann und erinnert daran, daß er der Vater des berühmten „Ministeriums der Köpfe“ gewesen sei. Die Jubelworte gelten mehr dem Präsidenten persönlich, als der Entente cordiale, deren abgeschwächte Bedeutung vom „Daily Chronicle“ vielleicht am besten charakterisiert wird, wenn er ausführt, daß die Entente cordiale ihren positiven Wert in der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts zu suchen habe. Die Warnung an Frankreich, aus dem Bündnis mit England auf eine Unternehmung im Kriegsfalle zu rechnen, wird, wenn auch vornehm umschrieben, so doch dem Einsichtigen sehr deutlich ausgedrückt. „Morning Post“ sagt: „Die Triple-Entente hat keineswegs den Gedanken, in der europäischen Sphäre Dinge zu schaffen, welche den anderen europäischen Staaten nachteilig werden könnten. Daß jeder Staat genügend für seine Selbstverteidigung Sorge, ist die Grundlage der internationalen Beziehungen.“ Noch weiter gehen die „Daily News“, welche sagen: „Die marokkanische Krise hat Spannungen erzeugt, welche der Entente den Anschein gaben, als ob sie ein Offensiv- und Defensiv-Bündnis zugleich wäre. Recht selten aber muß es die französischen Bundesbrüder berühren, wenn die „Times“ in ihrem Leitartikel vor allem auf die Vorherrschaft Frankreichs in der russisch-asiatischen Welt und auf den Empfangs-tag Poincarés laßt die Stimme zur Ausbildung der Luftflotte für Kriegszwecke erheben.“ Aus dem Gesagten und anderen undeutlichen Wendungen des englischen Fußstapels der letzten Zeit geht hervor, daß Englands Politik und öffentliche Meinung von der Triple-Entente hinweg nach einem anderen Bündnis ausschaut.

Weg und feindliche Heerhaufen verlegten dem Herzog der Mark, der mit den Waffen in der Hand sich Bahn brechen mußte.

Und dennoch verzagte er nicht! Dennoch verzagten die braven Krieger nicht, und als die Nacht niederfiel und am dunklen Himmel tausend und abertausend Sterne flimmerten, da haben die Hornisten an, das Lieblingslied des Herzogs zu blasen und die Soldaten stimmten ein und aus tausend rauher Rehlen erklang ein frommer Gesang.

Tief ergriffen stand Karl Ahrendt da und blickte auf die Kriegerschar, die mit solchem Gottvertrauen in den Kampf ging. Da legte sich eine Hand auf seine Schulter und als Karl aufblickte, sah er Kapitän von Helmholz, der in voller Uniform vor sich stand.

„Ich habe gehört, wie wacker Sie sich benommen haben, Karl Ahrendt,“ sagte der Kapitän mit freundlichem Lächeln. „Ich habe mit dem Herzog über Sie gesprochen, kommen Sie, Seine Durchlaucht wollen Sie sehen.“

„Derr Kapitän in diesem Anzuge?“

„Morgen erhalten Sie Uniform. Kommen Sie nur.“

Karl folgte dem Offizier.

In einem geschützten Blau lagerten um ein großes Feuer mehrere Offiziere. Andere standen in leisem Gespräch umher. Ueber dem Feuer hing ein großer Kessel, in dem heißer Wein dampfte. Mehrere Diener füllten die Becher der Offiziere, welche dem Getränk eifrig zusprachen. Fast alle Offiziere rauchten aus kurzen Pfeifen, wie der Herzog selbst, den Karl Ahrendt sofort wiedererkannte.

Der Fürst sah mit dem Rücken gegen einen Baumstamm gelehnt auf einem Bund Stroh und blickte erst in die Flammen des Feuers. Als Kapitän von Helmholz näher trat, erhob er sich.

„Sie bringen den Rekruten, Herr Kapitän?“ fragte er und ein mildes Lächeln huschte über sein ernstes, bärtiges Gesicht.

„Zu Befehl, Durchlaucht. Hier ist Karl Ahrendt, der brave Burche aus den Weismarschen.“

Des Herzogs Auge ruhte forschend auf dem Antlitz Karls, in dessen Wangen eine heiße Blut emporkam. Dann trat

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

—* Die Kommission des Reichstages zur Vorbereitung des Gesetzesentwurfes betreffend die Änderung des Schutzbietgesetzes erledigte in ihrer letzten Sitzung die Vorlage. Es entspann sich zunächst eine Debatte über die Frage, ob die Erwerbsgesellschaften in das Gesetz einbezogen werden sollten. Mit Rücksicht auf die Erklärung des Regierungsvorgeders, daß in der Kolonialamt darüber Beschluß gefaßt worden sei, und daß darüber ein neues Normalstatut ausgearbeitet werde, beschränkte sich die Kommission auf die Vorlage und nahm sie ohne weiteres unverändert an.

—* Der bisherige Reichstagsabgeordnete für Deumold, Professor Dr. Reumann-Hofer hat sein Mandat, dessen Ungültigkeitserklärung die Kommission beantragt hatte, niedergelegt.

Frankreich.

* Die Armeeekommission der Kammer hat in ihrer Sitzung die unbedingt notwendige Stärke der bestehenden Einheiten der französischen Armee auf 649 000 Mann, die Stärke der neu zu schaffenden Einheiten der Besatzung auf 23 000 Mann festgelegt. Die Verstärkung der französischen Armee muß somit nach Ansicht der Kommission 672 800 Mann betragen. Der Regierungskommissar General Legrand hat dagegen in der Kammer erklärt, der oberste Kriegsrat verlange 727 000 Mann, die durch die dreijährige Dienstzeit ausgedrückt werden sollen. Die Armeeekommission fordert somit nur 55 000 Mann weniger. Die Behauptung des sozialistischen Abgeordneten Jaurès, daß die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit beträchtlich mehr Soldaten als notwendig liefere, ist somit begründet. Durch die Feststellung dieser Tatsache hat der Gegenantrag des früheren Kriegsministers Messimy und des früheren Arbeitsministers Paul Boncour die beste Aussicht auf Annahme durch das Parlament. Er fordert für die Kavallerie 28 000 Mann, für die Infanterie 30 000 Mann Dienstzeit, hält also die Mitte zwischen zwei- und dreijähriger Dienstzeit und genügt somit den von der Armeeekommission gestellten Anforderungen. Die 260 000 Sozialisten und Radikalsozialisten sind für diesen Vermittlungsantrag. Falls die 72 Sozialisten ihre negierende Haltung, jede Verlängerung der Dienstzeit abzulehnen, aufgeben und für den Antrag Messimy-Boncour stimmen, ist damit die Regierungsvorlage besiegelt. — Das Ministerium Barthou hat seine kritische Lage erkannt und angekündigt, bei Abstimmung über den Gegenantrag Messimy-Boncour, der Ende der Woche in der Kammer zur Verhandlung kommen wird, die Vertrauensfrage zu stellen.

Marokko.

* Aus Tetuan wird gemeldet: Eine auf einem Aufmarsch der spanischen Armee angeführte Kompanie Jäger unterweil Andorra von einer über 300 Gewehre starken Abteilung Marokkaner überfallen worden. In dem Gefecht wurden 10 spanische Soldaten getötet, 20 verwundet. Die Marokkaner wurden auf allen Seiten von spanischen Truppen umzingelt, auf allen Seiten von Marokkanern umzingelt, auf allen Seiten von Marokkanern umzingelt. Er zog sich eine Kugel in den Kopf, die ihn schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verwundete. Im letzten Augenblick erschien schließlich Verstärkung, welche die Marokkaner durch einen Bajonettangriff vertrieb. Die Spanier verloren 21 Tote, darunter zwei Offiziere und 10 Schwerverwundete. Am 23. Juni hatte die Kolonne des Generals Riviera einen neuen Kampf in derselben Gegend zu bestehen, der ihr 5 Tote und 25 Verwundete kostete.

Die Lage auf dem Balkan.

Der russische Schiedsspruch.

In einer von der „Tribuna“ veröffentlichten Unterredung erklärt der Minister des Äußeren, daß die russische Regierung den serbisch-bulgarischen Vertrag nicht gekündigt habe, sondern daß sie nur seine Revision verlange. In dem Bestreben, eine friedliche Lösung des Konflikts zu suchen, habe die russische Regierung Serbien und Bulgarien aufgefordert, dem eventuellen Schiedsspruch Russlands zuzustimmen. Sämtliche Mitglieder der serbischen Regierung mit Ausnahme von 2 Ministern haben sich unter der Voraussetzung der Zustimmung Bulgariens für die Annahme der russischen Forderung ausgesprochen.

Der Herzog auf Karl zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Kapitän von Helmholz hat mir viel Gutes von Dir erzählt, mein Sohn,“ sprach er mit milder, tiefer Stimme in fast väterlichem Ton. „Wirst Du wirklich unter mir dienen und die Gefahren mit mir teilen?“

„Ja, Erw. Durchlaucht,“ stieß Karl hervor.

„Wir kämpfen einen schweren Kampf, mein Sohn,“ fuhr der Herzog fort. „Aber auch einen heiligen Kampf für das deutsche Vaterland, Ehre und Freiheit. Wie der Kampf endet, weiß nur Gott allein — er kann uns den Sieg verleihen, aber wir können auch alle untergehen in dem Kampfe. Hast Du alles das bedacht, mein Sohn?“

„Ja, Erw. Durchlaucht!“

„Gib mir Deine Hand, mein Sohn! — So — und ich rechne ich Dich an als Kämpfer für deutsche Ehre, für deutsches Recht, für deutsche Freiheit!“

Er drückte Karl die Hand und trat zu seinen Offizieren. Aber Karl war in dieser Stunde zum wahren Kämpfer für Deutschlands Freiheit, für Deutschlands Ehre geworden.

8. Kapitel.

Gefine sah auf einem Feldstück an der vielfach zerklüfteten Küste des kleinen Felsenlandes Helgoland und schaute die Hände um die Küste gefühllos, sinnenden Auges hinaus auf die See, auf der sich, gerade ihr gegenüber, eine zierliche Schiluppe ammutig auf und abneigte. Es war das Votivschiff von Helgoland, welches hier unweit des alten mächtigen Leuchtturmes und der Votivstation da oben auf dem Felsenplateau vor Anker ging, während die größeren Kriegsschiffe und Handelsfahrzeuge in dem bequemeren Südhafen der Insel einliefen.

Braunrot, in tiefen Schatten gehüllt, erhob sich dem Beobachter gegenüber, im Rücken Gefines die in starken Massen aufsteigende Küste des kleinen Eilandes; ein grüner Streifen säumte oben den Rand hier und dort ein und wie schwarze Bänder zog sich das grüne Gras die roten Felsen hinab. Die kleinen Häuser des Oberlandes in hellen Farben, vor dem

Aus großer Zeit.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Fortsetzung.)

Die Bivakfeuer lohten empor. Die schwarzen Gestalten der Krieger ruhten um die flackernden Feuer, mancher von ihnen mit dem Arm in blutiger Vinde oder ein blutiges Tuch um die Stirn geschlungen. Die leicht Verwundeten blieben fast alle bei der Truppe, sie wollten ihren Herzog nicht verlassen in der Stunde der höchsten Gefahr.

Und es waren Stunden, Tage, Wochen der höchsten Gefahr für den Herzog und sein kleines, kaum zweitausend Mann zählendes Korps. Oesterreich lag abermals zerschmettert am Boden und mußte mit dem siegreichen Imperator Frieden schließen. Die Erhebung des tapferen Majors von Schill in Preußen, der Aufstand des Oberleutnants von Dürnberg in Hessen waren gescheitert — Deutschland schien rettungslos der Fremdherrschaft des Rorken verfallen. Nur einer stand noch im Felde, der sich dem kaiserlichen Weltkrieger nicht beugte: der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, dessen Vater als preussischer Feldmarschall bei Jena gefallen, dessen Land Napoleon geraubt und den er mit unversöhnlichem Haß verfolgte.

In den Frieden mit Oesterreich war der Herzog nicht mit eingeschlossen, Napoleon wollte ihn ganz vernichten und ließ ihn und seine Soldaten als Rebellen erklären. Wenn der Herzog in französische Gefangenschaft geriet, Napoleon hätte ihn erschießen lassen, wie so manchen braven Wurschen seines Korps oder des braven Schill'schen Regiments.

Allein gegen eine Welt stand der Herzog mit einem kleinen Korps inmitten Deutschlands und nur der Marsch nach der Küste der Nordsee vermochte ihn zu retten, wo englische Schiffe ihn erwarteten, um ihn und seine Tapferen nach dem freien England zu überführen. Aber bis zur Nordsee war ein weiter

Bulgarien und Serbien.

Die zweite Note der serbischen Regierung an Bulgarien betrifft die Vorschläge auf Verminderung der Truppen auf ein Viertel des augenblicklichen Bestandes. Sie weist darauf hin, daß die Konzentration der bulgarischen Armee an der Nordgrenze ein Gefahr für die Friedenswirkung des Condominiums und anderer Fragen bedeute, und daß gemäß des Abkommens der beiden Ministerpräsidenten in Jambrod die schwebenden Fragen in freundschaftlicher Weise gelöst werden sollen. In der dritten Note erwidert die serbische Regierung die Antwortnote Bulgariens über den serbischen Vorschlag auf Verminderung der Effektivstärke der Truppen. In dieser Note erklärt die serbische Regierung, daß sie auf ihrem Vorschlag voll beharren müsse, und daß die Premierminister der verbündeten Balkanstaaten sobald als möglich in Petersburg zusammenkommen müssen, um eine direkte Auseinandersetzung herbeizuführen. Für den Fall der Erfolglosigkeit dieser Konferenz soll Zuflucht zu einem Schiedsgericht zwischen Bulgarien einerseits und den übrigen Verbündeten andererseits auf einer neuen und breiteren Basis für alle Fragen genommen werden.

Die serbische Kabinettskrise.

Das neue Ministerium Paschitsch wird alle Mitglieder des alten Ministeriums bis auf den Kriegsminister und den Justizminister umfassen. Ihre Nachfolger sind noch nicht bestimmt, doch wird Paschitsch bereits Donnerstag der Stupschina das neue Kabinett mit einer längeren Rede über die Politik der Regierung vorstellen, um darauf unverzüglich nach Petersburg zu reisen.

Der Kriegsminister demissionierte, da er im Nachgeben gegenüber den Wünschen Rußlands als eine Erniedrigung des Ruhmes der serbischen Armee betrachtet. Der Minister des Innern erhielt eine Verwarnung an alle Provinzialpolizeibehörden, wonach er das Verbreiten von Nachrichten über die Krise mit strengsten Strafen bedroht.

Serbien will nachgeben.

Wie verlautet, hat die bulgarische Regierung aus Petersburg private Mitteilungen erhalten, Serbien wolle den Schiedsspruch im Rahmen des Vertrages an. In eingehenden Kreisen verlautet weiter, die Regierung habe bereits die formelle Aufforderung Rußlands erhalten, binnen vier Tagen die Memoranden betreffend die Streitfrage vorzulegen. Hier greift die Überzeugung Platz, daß Serbien nachgeben wird.

Die „Stampa“ erklärt, daß Rußland deshalb in Belgrad einen Druck ausübe, weil sich Bulgarien unentschieden zeige, ein Krieg aber im Interesse der Triple-Allianz, insbesondere Rußlands, vermieden werden solle. Die russische Regierung habe sich zu einer scharfen Tonart entschlossen, weil das Zarentelegramm nicht die gewünschte Wirkung hervorgerufen habe.

Serbische Spione.

Drei verkleidete serbische Spione wurden bei Stenovo von einer bulgarischen Patrouille aufgegriffen. Die Verhafteten gestanden, Emisäre des serbischen Hauptquartiers zu sein. Sie wurden vor ein Kriegsgericht gestellt, das sie zum Tode verurteilte. Das Urteil wurde sofort vollzogen.

Zur Skutarfrage.

Aus Skutari wird gemeldet: Die internationale Kommission hatte die montenegrinische Regierung wiederholt aufgefordert, das in Skutari eingerichtete Post- und Telegraphenamt aufzugeben. Trotz dieser Mahnungen ließ die montenegrinische Regierung diese Aufforderungen unbeachtet. Der Präsident der internationalen Kommission, Vizeadmiral Burney, hat infolgedessen die provisorische Schließung des montenegrinischen Post- und Telegraphen-Amtes verfügt. Die Schließung wurde von Marojen des deutschen Detachements vorgenommen.

*.

Das türkische Attentat und die Armee.

Der interessanteste Punkt in der Urteilsbegründung in der Angelegenheit der Verschwörung gegen die Jungtürken war, daß die Verschwörer sich der Mitwirkung zweier Bataillone versichert hatten, die den Sultanspalast umzingeln sollten, worauf die an rot-weißen Fahnen erkennbaren Verschwörer unter Führung von Damad Salih zum Sultanspalast vordringen sollten.

Man oder anderen Wärtchen mit Fiebergeißeln und anderen wilden Rosen, boten, hoch über dem Meere, wie über einem Abgrund schwebend, einen ebenso malerischen wie phantastischen Anblick. Und während es auf dem Unterlande vor den Dörfern wimmelte, rotgerötete, britische Soldaten und Blaujungen, Helgoländer Schiffer in ihren Teerjacketen und eleganten Fräulein des britischen Heeres und der Flotte, dehnte sich die Flotte gegenüber hellglänzend in schweigender Einsamkeit die See aus, nach der Mitte zu mächtig ansteigend, mit grauem Gestrüpp, kleine, schmale Landzungen in die See hin- und herziehend, an denen die Wellen des Meeres sich leise gurgelnd brachen und plätschernd und spielend den Strand überlieferten. Von einem feinen Goldstaub überflogen, lag die Düne hell und geheimnisvoll da, umrauscht von der graugrünen Nordsee, dessen Wogen leichte, weiße Schaumköpfe krönten und über die wie eine breite Goldwelle der Nachmittagssonne dahinlief.

Gefine's Auge ruht träumerisch auf dem schönen Bilde. Wie oft hat sie schon an dieser Stelle gesessen und hinaus geträumt in die Ferne. In ihrer Seele hallten noch immer die Schritte nach, welche sie in der Nacht der Flut begleiteten, und immer aufs neue tauchte die bange Frage in ihrem Herzen auf: Haben die Gefühle ihr Ziel erreicht?

Liegt Karl, ihr lieber Karl, starr und tot in dem roten Heidekraut, die gebrochenen Augen gen Himmel gerichtet? Nachricht hat sie von ihm nicht erhalten. Die Küste wird jetzt von französischen und dänischen Kriegsschiffen so scharf bewacht, daß es selbst den kühnen Helgoländer Schmugglern unmöglich ist, dort zu landen. Man wartet eine Verstärkung der englischen Flotte ab, um dann auf dem Festlande eine Armee auszuschießen.

Jetzt liegt nur eine stattliche Flotte von Kriegsschiffen der Flotte, die aber gegen den wohlverteidigten Strand nichts auszurichten vermag. So kommen auch keine Nachrichten vom Festlande. Nur über England laufen die spärlichen Mitteilungen ein und diese melden, daß Oesterreich geschlagen und Frieden geschlossen und daß Napoleon Bonaparte auf der Höhe seiner Macht, seines Ruhmes stehe.

Aus aller Welt.

Der älteste Lehrer. Der älteste Lehrer Deutschlands, der 95jährige Apel, ist in Borkis auf dem Eichsfeld gestorben.

Die Bremer Schreckenstat. Es sieht jetzt fest, daß das Attentat in der Marienschule die Tat eines Wahnsinnigen war. Der leitende Arzt des St. Jürgen-Krankenhauses hat den „Bremer Nachrichten“ zufolge festgestellt, daß der Täter wahnsinnig ist. Schmidt war bis zum Mai v. J. Oberlehrer in Stolp in Pommern, schied dort wegen eines Nervenleidens aus und mußte auch eine spätere Stellung, die er nach Besuch eines Sanatoriums antrat, wieder aufgeben. Am Tage vor der Tat war sein Vater unter Hinterlassung von zwölf unverheirateten Kindern gestorben. Das scheint den Verstand des Unglücklichen völlig zerrüttet zu haben.

Ein Mummens. Aus Paris wird berichtet: Der 70 Jahre alte Landmann Portron in Bayre bei Poltiers hat seine 67jährige Frau zu Tode mißhandelt. Er sperrte sie jahrelang in einem Ziegenstall ein und gab ihr nur wenig Nahrung. Als man den Körper fand, war er mit Striemen bedeckt. Portron hatte seine Frau zu Tode gemartert, weil er unerlaubte Beziehungen zu seiner 42jährigen schwachsinnigen Tochter unterhielt, welche seine Frau verhindern wollte.

Sensationeller Mord. Die Ermordung des 29-jährigen Francois Poedes, des einzigen Sohnes eines millionenreichen Pariser Seidenwarenhändlers durch seine eigene Frau erregt in Paris das größte Aufsehen. Poedes hatte sich vor sechs Jahren mit Suzanne Lajoy, der damaligen 19jährigen hübschen Tochter eines Kaufmannes verheiratet. Es war zwar keine Liebesheirat, aber doch eine Heirat aus Jeneigung. Das junge Paar schien durchaus zufrieden, zumal es sich in der Rue Falckherbe am Rande des Bois Vincennes auf das reichste Grundstück konnte. In der Nacht hörten die Nachbarn plötzlich mehrere Schüsse aus der Wohnung. Sie telephonierte den Concierge des Hauses an, um ihn darauf aufmerksam zu machen. Diesem hatte aber bereits Frau Poedes gemeldet, ihr Mann habe sich eben erschossen. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur den Tod feststellen, bemerkte aber, daß die Leiche vier Schußwunden im Rücken hatte, die unmöglich von einem Selbstmord herrühren konnten. Frau Poedes erzählte, ihr Mann sei Neurastheniker gewesen und habe, als er abends 9 Uhr nach Hause kam mit ihr Streit bekommen. Sie habe sich darauf zu Bett gelegt. Gegen Mitternacht habe sie zwei Revolvergeschosse gehört. Sie sei aufgesprungen, da sie glaubte, ihr Mann schösse auf sie und habe abwehrend ihre Hände ausgestreckt. In diesem Augenblick seien vier weitere Schüsse gefallen. Als der inzwischen erschienene Untersuchungsrichter sie auf die Unwahrscheinlichkeit ihrer Angaben aufmerksam gemacht hatte, erklärte Frau Poedes, es könne auch möglich sein, daß sie in der Erregung den Revolver ergriffen und auf ihren Mann geschossen habe, der sie wiederholt prügele. Inzwischen hat man jedoch festgestellt, daß nicht der Mann die Frau, sondern die Frau den Mann jahrelang verprügelt, nachdem der erste Rausch der Ehelust vorüber war. Die Geburt eines Mädchens vor 14 Monaten hatte das Verhältnis der Gatten ein wenig gebessert. In den letzten Wochen hatte jedoch Frau Poedes, die in wenigen Tagen einer zweiten Niederkunft entgegensteht, keine Gelegenheit zum Zank vorübergehen lassen. Es muß daher als sicher gelten, daß sie in einem Anfall von Unzurechnungsfähigkeit ihren Mann erschossen hat. Welche Szenen vorausgingen, konnte bisher nicht festgestellt werden, da die Frau in ihrem Zustand nicht vernunftfähig ist.

Arbeiterbewegung.

—Drohender Droschenkutschersstreik. Aus Paris wird berichtet: Für Pferde- und Automobilkutschern hat der neue Polizeipräsident von Paris das „Marodieren“, also das Herumfahren zum Auffuchen von Fahrgästen in den Boulevards und Straßen verboten, in denen jetzt die Droschen ständige Halteplätze in der Mitte des Fahrbanes haben. Die Kutscher und Chauffeure sind mit dieser Anordnung unzufrieden und planen zum kommenden Sonntag, dem Tage des Grand Prix in Longchamps, einen einseitigen Ausstand. Das größte französische Sportereignis würde dadurch schwer beeinträchtigt, da nach Longchamps keine Bahn fährt.

Vermischtes.

St. Wie man schwarzen Kaffee bereiten soll. . . . Schwarzen Kaffee zu bereiten ist eine Kunst, die gelernt sein will. Wenigstens versichert uns dessen ein Mitarbeiter im „Matin“, der einen ganzen Artikel darüber zusammengeschrieben hat. Die Grundbedingung ist natürlich eine möglichst gute Beschaffenheit der Bohnen; aber das Röstien hat eine noch unendlich größere Bedeutung, denn man muß wissen, in welchem Augenblick aufzuhören ist, damit der Kaffee sein würziges Aroma bekommt und behält. Der Dichter Catulle Mendès ging so weit in der Zubereitung seines Lieblingsgetränkens, daß er höchst persönlich regelmäßig die Bohnen röstete, so oft er eine Tasse des schwarzen Kaffees sich braute. Die Röstung ist umso schwieriger, weil die Qualitäten oft gemischt sind. Die eine Qualität braucht vielleicht eine Stunde, die andere nur dreißig Minuten. Dabei ist zu beachten, daß eine geringere Qualität, gut geröstet, einen besseren Kaffee gibt als eine feinere Qualität, schlecht geröstet. Hinzu kommt noch der Uebelsand, daß der Kaffee leider die Gewohnheit hat, die Gerüche seiner Umgebung in sich mit fabelhafter Geschwindigkeit aufzunehmen. Man braucht den Kaffee, wenn man hierauf die Probe machen will, nur einmal in ein Damenboudoir zu stellen, das mit den üblichen Damenparfüms geschwängert ist; zehn Minuten genügen und der Kaffee ist ebenfalls parfümiert und — gibt ein infames Getränk. Wahlen soll man den Kaffee erst dann, wenn man das Getränk bereiten will, das heißt, wenn das Wasser bereits zu kochen beginnt. Als Verbrechen am guten Geschmack muß man es aber bezeichnen, aufgewärmten Kaffee zu trinken.

St. Auch ein Grund, die Notbremse zu ziehen. Am letzten Sonnabend fuhr abends wie gewöhnlich kurz vor Einbruch der Dunkelheit der Expresszug von London nach Bournemouth ab und sauste bald im Tempo 60 Kilometer pro Stunde seinem Ziele zu. Plötzlich ein Knall! Der Zug stand! Mitten auf freiem Feld! Knagelstrecken strecken die Passagiere die Köpfe aus den Fenstern. Manche verlassen vorsichtig gar die Wagen und befragen das Zugpersonal nach der Ursache der plötzlichen Fahrunterbrechung. Der Zugführer stellte als bald fest, daß die Notbremse gezogen war und alle in das Abteil, das gefährdet schien. Die Gefahr war nicht besonders groß. Von Lebensgefahr konnte zum mindesten gar keine Rede sein. Zwei Fahrgäste waren lediglich darüber in Streit geraten, ob das Fenster zu öffnen sei oder nicht. Als dieser Streit in Tüftelarbeiten auszuarten drohte, hatte der eine die Notbremse gezogen. Der Schaffner trennte nun die Kampfhähne mit weißer Diplomatie und der Express fuhr weiter. Hoffentlich gibt dies der englischen Eisenbahnverwaltung endlich die Lehre, daß eine Vorschrift über das Öffnen oder Schließen der Fenster erlassen wird, die alle Reisenden in gleicher Weise befriedigt, wie dies längst in Deutschland der Fall ist. Bis jetzt bestimmt nämlich nur derjenige Reisende, der unmittelbar am Fenster sitzt und zugleich vorwärts fährt, d. h. mit dem Gesicht gegen die Maschine gewandt sitzt, also vom Fuß zuerst getroffen würde.

St. Der „Gnabengeshuchhof“ des Zaren. Man darf die Grausamkeit, mit der die russische Regierung zu Zeiten vorgeht, nicht dem Zaren zur Last legen. Die wenigsten wissen, daß in Rußland ein eigener Gnabengeshuchhof existiert, dessen alleinige Aufgabe es ist, dem Zaren die Wittgensteine zu unterbreiten. Dieser Hof ist im 16. Jahrhundert von Zwan 4. errichtet worden. Katharina 2. kündigte zwar an, als sie auf den Thron stieg, sie werde sämtliche Wittgensteine selber lesen; aber schon nach kurzer Zeit gab sie dies Geschäft auf, da ihr sonst keine Zeit mehr für andere Dinge verblieben wäre. Auch Zar Paul hatte ursprünglich die Absicht, alle Gnabengeshuche selber zu bearbeiten, aber auch er mußte schon nach kurzem einsehen, daß er ohne den „Gnabengeshuchhof“ nicht auskomme und der „Briefeinhwurf“ für Gnabengeshuche, den er an einem Parterrefenster des Winterpalastes hatte anbringen lassen, verfiel wieder. Der jetzige Zar Nikolaus 2. hat die Befugnisse des „Gnabengeshuchhofes“ noch erweitert. Seiner Nachprüfung unterliegen nun alle Gesuche von Verurteilten, sowie Beschwerden über Unregelmäßigkeiten oder Uebergriffe der Behörden. Daß der Zar selbst gerne Gnade für Recht ergehen läßt, geht daraus hervor, daß er von den weit über 65 000 Gnabengeshuchen, die allein im Jahre 1908 eingingen, 64 174 erhörte. — Und wie sieht es mit den Sachen, von denen der Zar nichts erfährt???

„Ah, verstellen Sie sich doch nicht,“ rief der Begleiter arggerlich. „Sie wissen recht gut, daß ich Sie lieb habe, daß ich eine Frau anständig ernähren kann und daß Sie in acht Tagen Mister Howard sein können, wenn Sie nur wollen.“ „Mister Howard, ich muß bitten, ich will solche Worte nicht hören.“ Damit schritt sie rasch den schmalen Pfad hinan, der die Felsen hinauf zu dem Leuchtturm und der Poststation führte.

„Verdammt!“ murmelte der Engländer zwischen den Zähnen. „Ein stolzes Mädchen! Aber sie muß doch noch Mister Howard werden!“

Er folgte Gefine und schritt stumm an ihrer Seite dahin. Mister James Howard war wohl geeignet, einem Mädchenherzen zu gefallen. Eine hohe, kräftige Gestalt, blaue, fröhlich blühende Augen, blondes, lockiges Haar und ein freies, von Wind und Wetter gebräunt Gesicht, das waren die äußeren Vorzüge des jungen, kaum fünfundsiebzigjährigen Mannes, denen sich ein energischer, kühner Charakter und eine stets lustige, fröhliche Laune anschlossen. Manches Helgoländer Mädchen blühte verstockt sehnsüchtig dem jungen Offizier nach, wenn er die schmalen Gäßchen des Dorfes durchschritt und auch die Frauen und Töchter der Offiziere und britischen Beamten lächelten freundlich bei dem höflichen Gruße Mister James Howards. Aber Mister James hatte nur Augen für die blonde Gefine und brachte fast seine ganze freie Zeit in dem kleinen Gasthaus „Zum Admiral Nelson“ zu, welches dicht bei der Poststation lag und von dem alten Verendi Brigg mit seinem Deutschen Peter Haas verwaltet wurde. Denn im „Admiral Nelson“ hatte Hans Heinrich Alferkamp mit seiner Tochter Quartier genommen und Gefine half dem alten Verendi Brigg in der Küche und in der Wirtschaft, die seitdem einen großen Aufschwung genommen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Saison-Ausverkauf

beginnt

Dienstag, den 1. Juli

Aus fast allen Abteilungen kommen
grosse Posten zurückgesetzte Waren
zu weit herabgesetzten Preisen zum Verkauf.

Leonhard Tietz, Akt.-Ges. Mainz.

Zahnpraxis
Philipp Frank
Flörsheim, Wälderstrasse 9.

Sprechzeit:
Wochentags den ganzen Tag über
Sonn- und Feiertags von 1/3—1/5 Uhr.

Gesangverein Niederfranz Flörsheim.

Sonntag, den 29. Juni, von nachmittags
4 Uhr ab findet im Gasthaus zum Taunus
großes

*** Garten-Fest ***

verbunden mit Konzert und Tanz statt, wozu
Freunde und Gönner höflich eingeladen werden.
Der Eintritt ist für Jedermann

frei.

Der Vorstand.

**Fort mit Waschbrett
und Bürste!**

Sie schaden damit nur Ihrer Wäsche.

Viel bequemer, billiger und besser
waschen Sie mit Persil. Die Wäsche wird
damit blendend weiss, frisch und duftig wie
auf dem Rasen gebleicht.

Überall erhältlich, nie loss, nur in Original-Paketen.

persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

Auf Credit u. gegen Bar.

L. Epstein

Bahnhofstrasse
5
MAINZ.

Anzüge

Wetter-Mäntel
Gummi-Mäntel

Knaben- und Kinder-
Konfektion.

Möbel

sowie
ganze Einrichtungen
Beste Bezugsquelle für

Brautleute

Teppiche, Gardinen, Dekoratio-
nen, Bilder.

**Damen-
Konfektion**

Kostüme
Blusen
Kostümröcke
Kinder-Kleider.

Vorteilhafteste Zahlungsbedingungen.

**Geschäfts-Verlegung
und -Empfehlung.**

Meiner werten Kundschaft, sowie der Ein-
wohnerschaft von Flörsheim und Umgebung
die Mitteilung, daß ich mein seither Hoch-
heimerstrasse 2 belegenes

Colonialwaren- u. Delikatessengeschäft
in meinen Neubau

Hochheimerstrasse, schräg gegenüber dem seit-
herigen Geschäftslotal

verlegt habe. Ich bitte, mir das bisher be-
wiesene Wohlwollen, für das ich bestens danke,
auch in mein neues Geschäftslotal übertragen
zu wollen.

Flörsheim, den 25. Juni 1913.

Hochachtungsvoll

Otto Biemer Ww.